

Nekrolog.

Arnold Pagenstecher.

Der Nassauische Verein für Naturkunde hat im abgelaufenen Jahre einen herben Verlust erlitten. Am 11. Juni 1913 starb sein langjähriger Vorsitzender, der Geheime Sanitätsrat Dr. Arnold Pagenstecher.

Was Pagenstecher dem Verein war, wissen wir Alle. Er war nicht bloß ein Menschenalter hindurch sein Direktor und Direktor des unter seiner Leitung stehenden naturhistorischen Museums. Er war die Seele des Vereins, den er belebte, für den er Tag und Nacht mit Verständnis und Aufopferung sorgte und arbeitete, dessen Interessen ihm fast mehr am Herzen lagen als seine eigenen.

Hatte der Verstorbene auch nach den verschiedensten Richtungen andere und ernste Verpflichtungen, seine Liebe galt nächst seiner Familie vor Allem der Natur. Diese Liebe zur Natur war seine Jugendpassion und ihr blieb er treu bis zu seinem Ende. Wenn er in den letzten Jahren auch oft klagbar war, seine Augen leuchteten auf, wenn er ein Rotkehlchen mit den grossen schönen Augen hüpfen sah, wenn er im Frühling das erste Girlitzchen hörte und beobachtete, wie Garten, Feld und Wald sich allmählich wieder belebten, wie ein Ton nach dem andern sich zu der ihm so lieben Symphonie zusammenfügte. Und war er auch noch so müde von seinen ärztlichen und städtischen Pflichten, er fand doch immer noch Zeit, sich auf dem Heimweg im Museum umzusehen, ob er etwa gebraucht würde, fand früh und spät sogar noch Zeit zu umfangreichen literarischen Arbeiten.



J. H. Reynolds

So war er uns Allen ein leuchtendes Beispiel, das zur Nacheiferung anregte, wenn wir auch nicht Alle seine Ausdauer besaßen. Für alle Mitglieder des Vereins hatte er ein warmes Interesse. Sie waren ihm die weitere Familie, an deren Wohlergehen er regen Anteil nahm und die er bei etwaigem Ausbleiben jedesmal ungern vermisste. Es war ein wärmer Ton, der im Verein von ihm ausging und die Donnerstag-Abende zu angenehmen Vereinigungen für Alle machte.

Arnold Andreas Friedrich Pagenstecher entstammte einer angesehenen Beamten- und Gelehrtenfamilie, die ihren Stammbaum bis ins XIV. Jahrhundert zurückverfolgt. Er wurde am 25. Dezember 1837 zu Dillenburg als zweiter Sohn des späteren Oberappellationsgerichtsrats Ernst Alexander Kornelius Pagenstecher geboren. Nach Besuch des Gymnasiums zu Wiesbaden und der Universitäten Würzburg, Berlin und Utrecht promovierte er 1858 zum Doctor medicinae und bestand 1859 die erste, 1862 die zweite Staatsprüfung. Nachdem er als Assistent seines berühmten Veters, des im Jahre 1879 verstorbenen Hofrats Alexander Pagenstecher, tätig gewesen war, liess er sich 1863 in Wiesbaden als praktischer Arzt und Spezialist für Ohrenheilkunde nieder. Im Jahre 1876 erhielt er den Charakter als Sanitätsrat, 1896 den als Geheimer Sanitätsrat, 1882 wurde er vom Ministerium zum Sekretär des Nassauischen Vereins für Naturkunde und zum Inspektor des naturhistorischen Museums ernannt, welche Stellen er bis zu seinem Tode bekleidete¹⁾.

Aber Pagenstecher beschränkte sich nicht bloß auf seinen Beruf und auf die Förderung der Naturwissenschaften durch Wort und Schrift. Auch in anderen Richtungen arbeitete er stetig für das Gemeinwohl. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief den Dreissigjährigen schon 1868 in die städtische Verwaltung, den damaligen Gemeinderat, dem er dann 12 Jahre angehörte. Bei der Einführung der nassauischen Städteordnung im Jahre 1891 wurde sofort auch Pagenstecher in die neue Stadtverordnetenversammlung gewählt und blieb Mitglied derselben bis zu seinem Tode, seit 1902 als Stadtverordneten-Vorsteher.

¹⁾ Diese Einzelheiten sind einem mir gütigst zur Verfügung gestellten Artikel der Leipziger Illustrierten Zeitung entnommen.

Dabei wirkte er mit in wichtigen Deputationen und Ausschüssen (Krankenhausdeputation, Kurdeputation, dem Kuratorium der höheren Schulen, dem Wahlausschuss. der Deputation für den Museumsneubau). Ebenso entwickelte er eine erspriessliche Tätigkeit in gemeinnützigen Vereinen. Er war jahrelang Vorsitzender des Wiesbadener Hilfsvereins des Viktoria-Stifts Kreuznach, stellvertretender Vorsitzender des Wiesbadener Vereins vom Roten Kreuz, Vorstandsmitglied des Diakonissen - Mutterhauses Paulinenstift, in welcher Anstalt sein ältester Sohn, ein tüchtiger Chirurg, der nur seinem Berufe, seinen wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Familie lebte, seit Jahren Chefarzt war, der den Vater noch während seiner letzten Krankheit behandelte, der aber tragischerweise wenige Monate nach des Vaters Tode ebenfalls seiner angestregten Tätigkeit und seiner glücklichen Häuslichkeit durch eine tödliche Krankheit entrissen wurde. Im Kriegsjahr 1870/71 entfaltete Arnold Pagenstecher eine unermüdliche aufopfernde Tätigkeit.

Als im Jahre 1887 die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden tagte, wirkte Pagenstecher neben dem I. Geschäftsführer, seinem allverehrten berühmten Freunde, Geheimrat Fresenius, als II. Geschäftsführer der Versammlung. Diejenigen von uns, welche zugegen waren, werden sich dankbar der warmen Art erinnern, in der er sich erfolgreich bemühte, die 2400 Teilnehmer auch persönlich einander näher zu bringen. Einige der Worte, die er in der Schlussitzung an die Versammlung richtete, sind so charakteristisch für den Mann und die Art, wie er diesen Teil seiner Tätigkeit auffasste, dass sie hier wohl wiedergegeben werden dürfen. Nachdem Pagenstecher ausgeführt hatte, dass es verfrüht wäre, über die wissenschaftlichen Resultate der Wiesbadener Versammlung schon jetzt abschliessend urteilen zu wollen, dass vielmehr erst spätere Tage die Früchte des Baumes ernten werden, der hier geblüht hat, und dass diese Früchte am besten von dem Einzelnen allein genossen werden, fuhr er fort:

«Aber die schöne Harmonie menschlicher Beziehungen entsteht nur, wenn sich Hand in Hand legt. Auge in Auge blickt. Unter dem milden Szepter der Konsuln, die, wie einst in Rom, nur auf das eine Jahr gewählt sind, verfliessen die Stunden, welche alte Freundschaften erneuern, neue Bekanntschaften vermitteln und dazu beitragen, die

Einzelnen einander näher zu bringen, Gegensätze zu mildern und Anregungen zu gemeinsamem Forschen zu bewirken.»

Dass bei seiner fünfzigjährigen ausgedehnten Tätigkeit für das Gemeinwohl Arnold Pagenstecher auch die öffentliche Anerkennung nicht fehlte, stand zu erwarten. Er war einer der wenigen Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden und auch reich bedacht mit Auszeichnungen seines Königs.

Was ihm die Kraft gab, trotz einer nicht sehr robusten Konstitution, allen den verschiedenen Anforderungen zu genügen, das war seine glückliche Häuslichkeit. Er war seit September 1863 mit einer Jugendfreundin, einer geborenen von Rössler, verheiratet, die ihn verstand, ihn zu würdigen und zu stützen wusste. Dieser Ehe waren fünf gut angelegte Kinder entsprossen, und als das jüngste derselben, ein hoffnungsvoller Sohn, ihnen kurz vor seinem Eintritt in das Gymnasium wieder entrissen wurde, da half das Beispiel ihres kindlich vertrauenden, im Grunde heiteren und doch so tüchtigen Wesens dem innerlich weichen Manne auch allmählich — sehr allmählich — über diesen Schmerz hinweg zu kommen. Den weiteren Schmerz, der ihm selbst erspart blieb, auch seinen reich begabten ältesten Sohn, den vorerwähnten Chefarzt des Paulinenstifts, von einer tödlichen Krankheit ergriffen zu wissen, den musste die tapfere Frau nach ihres Mannes Tod allein tragen. Aber die kleinen Sorgen um die junge zarte Frau ihres Sohnes und die von ihm hinterlassenen sechs netten Kinder hielten die Grossmutter aufrecht. Jetzt bildet sie den einzigen Mittelpunkt der Familie. Aber der Geburtstag Arnold Pagenstechers, der Weihnachtstag, der von jeher Familie und Freunde vereinte, wird dies auch in der Folge tun. Sorgen doch zwölf Enkel und auch schon ein Urenkel dafür, dass die Saat, die der Verstorbene durch sein Leben so reich ausgesät hat, auch späteren Geschlechtern noch Früchte trägt. Am 16. September 1913 hätte sie die goldene Hochzeit mit dem Verstorbenen feiern können. Es hat nicht sollen sein. Er entschlief am 11. Juni 1913.

Elf Tage vorher war er, obschon leidend, noch in der Stadtverordnetenversammlung gewesen. Noch in seinen letzten Lebenstagen auf seinem Krankenbett beschäftigte ihn die Fürsorge für unser neues Museum.

Von dem Fleiss des Verstorbenen spricht am beredtesten die nachstehende Zusammenstellung der von ihm verfassten Schriften, die ich der Güte eines seiner Verehrer, des Kustos unseres Museums, Herrn Lampe, verdanke.

War Pagenstecher auch auf vielen anderen Gebieten der Natur zu Hause, immer wieder kam er zurück zu seiner Jugendliebe, der Entomologie, und vor Allem hatten es ihm die Lepidopteren angetan. Seine ausgebreitete Kenntnis und Sammlung der Papilioniden des Indomalayischen Archipels, in der er wohl alle anderen Kenner überragte, führten ihn allmählich zur zusammenhängenden Prüfung der Verschiedenheiten einer und derselben Spezies in den verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Himmelsstrichen. Von da war es nicht weit zu Schlüssen über die Art der Verbreitung und des Zusammenhanges der verschiedenen Lokalvarietäten.

So entstand 1909 seine «Geographische Verbreitung der Schmetterlinge».

Zu noch umfassenderer Verfolgung dieser Studien legte er seine wohl einzig dastehende Sammlung der Parnassier der ganzen Welt an, nachdem ihm reichhaltige Zusendungen aus Afrika schon wertvolle Winke und Aufschlüsse gegeben hatten, und er suchte, das den Abänderungen zu Grunde liegende Agens auch in den Lokalvarietäten der europäischen Apollo-Varietäten nachzuweisen. Diese Studien werden ohne Zweifel von anderen Forschern fortgesetzt werden und zu wichtigen Resultaten führen, wie dies ja auch die Studien seines Freundes Kobelt bereits bei den Konchylien getan haben. Eine Generation muss hier die Arbeit der vorhergehenden Generation fortsetzen.

Arnold Pagenstecher blieb bei all seinen Leistungen und Kenntnissen ein schlichter, bescheidener Mann, dem es mehr darum zu tun war, Tüchtiges zu leisten, als sich damit zu brüsten.

Für Jeden, der zu ihm kam, hatte er ein freundliches Wort, und, wo er konnte, war er auch stets hilfsbereit für eine gute Sache. Darum werden die, welche ihn kannten, und besonders diejenigen, welchen es vergönnt war, ihm näher zu stehen, gerne an ihn zurückdenken.

Was er vor 16 Jahren seinem Freunde Remigius Fresenius nachrief, wird von Vielen auch für ihn empfunden werden:

«Wir aber, die trauernden Überlebenden, die zu ihm aufschauten als zu einem erprobten väterlichen Freunde, wollen sein Denken und Fühlen, sein Wollen und Wirken in treuem Herzen bewahren und uns bestreben, ihm nachzueifern.»

Dr. Ludwig Dreyer.